



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Blaß, F.: Charaktere von Rednern und Staatsmännern zu Demosthenes'
Zeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Charaktere von Rednern und Staatsmännern zu Demosthenes' Zeit.

Von Professor Dr. F. Bläß.

Jene Zeit der athenischen Geschichte, welche wir nach ihrer bedeutendsten und vielfach beherrschenden Persönlichkeit die demosthenische nennen, ist nicht nur eine politisch sehr bewegte, indem in ihren Kämpfen die Freiheit und Macht des athenischen Staates auf dem Spiele stand und durch den unglücklichen Ausgang jener Kämpfe in der That verloren ging, sondern auch die uns am genauesten bekannte, wenn nicht hinsichtlich des äußeren Verlaufes der Kriege und Schlachten, so doch hinsichtlich der inneren Bewegungen, welche diesen vorausgingen und sie begleiteten. In den zahlreichen und zum Theil umfangreichen Dokumenten, die sowohl aus den bedeutsamsten Staatsprozessen, wie auch aus den Volksversammlungen jener Zeit erhalten sind, wird uns auch von Einzelheiten und von kleinen Zügen eine große Fülle geboten, so daß wir die leitenden Personen nicht nur nach der allgemeinen Richtung ihres Strebens, sondern auch hinsichtlich der besondern Beweggründe ihrer einzelnen Handlungen und in ihrem individuellen Charakter kennen lernen. Es soll nun im Folgenden versucht werden, von den verschiedenen Rednern und Staatsmännern, mit Ausschluß des größten und bekanntesten, des Demosthenes, wenigstens in den Hauptumrissen ein Bild zu geben, indem wir sie nach ihrer Parteirichtung in zwei Gruppen scheiden, die der patriotischen und die der makedonisch gesinnten Sprecher. Es versteht sich, daß dies nicht zwei gleichberechtigte Parteien sind, sondern daß auf der einen Seite alles, was noch Gefühl für die Ehre Athens und unabhängigen Sinn hegte, sich um Demosthenes scharte, auf der andern aber die feilen Seelen und die Schmeichler der Mächtigen sich zusammensanden, um den Erfolg des fremden Zwingherrn zu fördern und nachher um jeden patriotischen Aufschwung zu hemmen. Wohl konnte jemand auch aus Princip das Aufkommen der makedonischen Macht begünstigen, gleichwie Isokrates, der im Interesse aller Hellenen und besonders der asiatischen, die immer noch unter den Persern standen, nichts sehnlicher wünschte als das Erstehen eines Schiedsrichters der Hellenen

Grenzboten III. 1875. 1

und Bezwingers der Barbaren, zu welchen Leistungen ihm Athen weder die Kraft noch den Willen zu haben schien, und wiederum war es möglich, aus ehrlicher Ueberzeugung von einem zuletzt doch vergeblichen Widerstande abzurathen, was der wackere Phokion that. Es hat freilich ein solches Abrathen von jedem mannhafteu Handeln und die Empfehlung feiger Verzichtleistung nicht mit Unrecht einen üblen Schein, auch wenn der Erfolg hinterdrein den Verzagten Recht giebt; denn alsdann gerade trifft der Tadel, daß der voraussichtliche Mann durch sein Abrathen und Widerstreben an dem unglücklichen Ausgange selber mitschuldig ist. Aber mit Phokion, der zunächst Feldherr war, und mit Sokrates, der nie vor dem Volke redete, haben wir es hier nicht zu thun; die Redner jedenfalls, die Philipp's und Alexander's Partei hielten, hatten weder panhellenische Sympathien, noch tiefe politische Einsichten, welche, wenn vorhanden, doch irgendwo in ihren Werken hervortreten müßten, sondern sie richteten sich nach dem eignen Interesse und gaben für dieses die Ehre und Stellung Athens bereitwillig Preis. Soviel zur Begründung, wenn wir den Demosthenes und Alkines, welcher letztere sich immer noch eines viel zu günstigen Rufes erfreut, von vornherein ungleich würdigen, und dem einen Achtung und Vertrauen, dem andern Verdacht und Mißtrauen entgegenbringen.

Unter Demosthenes Genossen kann an Hoheit und Reinheit des Charakters, an Verdiensten um Athen niemand mit Lykurgos verglichen werden, und mit Recht sind diesem, wenngleich erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode, ebenso wie dem Demosthenes die höchsten bürgerlichen Ehren, nämlich ein Standbild auf dem Markte und die erbliche Speisung im Prytaneion, vom Volke zuerkannt worden. Der uns erhaltene Volksbeschuß zählt ausführlich auf, was im einzelnen der Staat dem Lykurgos verdankte; die Seite, welche hier zurücktritt, nämlich seine Betheiligung an der auswärtigen Politik, wird warm und heredit gewürdigt in dem dritten demosthenischen Briefe, welcher vor dem Volke die Sache von Lykurg's Söhnen vertritt, die nach des Vaters Tode auf Verläumdungen der Gegner hin, als habe er sich im Besitze von Staatsgeldern befunden, ins Gefängniß geworfen waren. In diesem Briefe, den die Neueren ohne zureichenden Grund als eine Fälschung ansehen, heißt es von Lykurg folgendermaßen: „Jener hatte sich zu Anfang dem die Finanzwirthschaft betreffenden Theile der Staatsverwaltung gewidmet, und pflegte über hellenische und Bundesangelegenheiten keine Anträge zu stellen; damals aber, als auch von denen, die sich zuvor für Patrioten ausgaben, die Mehrzahl euch verließ“ — d. i. nach der Schlacht von Chaironeia — „da stellte er sich auf die Seite der vaterländischen Sache, nicht weil sich hieraus Geschenke und Einkünfte erlangen ließen, denn von dem entgegen gesetzten Thun kam alles derartige, auch nicht weil er diese Stellung als die

sicherere erkannte, denn sie hatte viele augenscheinliche Gefahren, denen sich nothwendig aussetzte, wer des Volkes Sache zu führen erwählte, sondern weil er ein Patriot und von Haus aus wackerer Bürger war. Und doch mußte er selber sehen, wie die, welche die vaterländische Sache unterstützt hatten, — d. i. Demosthenes und seine Freunde — „unter den eingetretenen Umständen machtlos waren, die Gegenpartei aber stark in jeder Beziehung. Aber dennoch betrieb jener um nichts weniger das, was nach seiner Ueberzeugung dem Staate frommte, und auch in der Folgezeit“ — d. h. der des Alexander — „war er unverdrossen mit Wort und That ein offenkundiger Vertreter der guten Sache, wofür alsbald seine Auslieferung gefordert wurde, wie alle wissen.“ Die letzterwähnte Ehre — denn das war sie unter diesen Umständen — widersuhr dem Lykurgos zusammen mit Demosthenes und noch sechs andern Rednern und Feldherren nach der Zerstörung Thebens; bekanntlich ließ sich indeß Alexander noch erbitten. Was im einzelnen damals Lykurg für Anträge gestellt hatte, ist uns bei der Dürftigkeit unserer historischen Quellen unbekannt; auch seine Biographen beschäftigen sich vorwiegend mit seiner Finanzwirthschaft und Gesetzgebung, als dem hauptsächlichsten Theile seiner öffentlichen Thätigkeit. Was die erstere betrifft, so war er drei Finanzperioden hindurch, das heißt zwölf Jahre lang, Vorsteher der Verwaltung, die ersten vier Jahre als erwählter Inhaber des höchsten Finanzamtes, die letzten acht in der Weise, daß ein Mann seines Vertrauens der Erwählte war, indem ein Gesetz untersagte, dieses Amt demselben zweimal zu übertragen. Während dieser Thätigkeit, die kurz vor Chaironeia begann und den größten Theil von Alexander's Regierung hindurch fortgesetzt wurde, zeigte er sich, nach Boeckh's Worten, als einen echten Finanzkünstler, fast den einzigen, welchen das Alterthum kennt. Er brachte die jährlichen Einnahmen wieder auf 1200 Talente (1,650,000 Thlr.), und verrechnete im ganzen während der 12 Jahre über 18000 Talente (21,600,000 Thlr.); von öffentlichen Bauten, für die zu Demosthenes' erster Zeit so wenig Mittel gewesen waren, daß man nichts mehr als Wegebesserungen, Uebertünchungen und Quellensassungen zu Stande brachte, wurden unter Lykurg die Schiffshäuser, das Zeughaus und das Dionysische Theater fertig, auch die panathenäische Rennbahn und die Ringschule am Lykeion neu hergerichtet und zahlreiche andre Verschönerungen geschaffen; die Kriegsrüstungen endlich betrieb er mit solcher Energie, daß an 50,000 Geschosse auf die Burg hinaufgeschafft, und 400 seetüchtige Kriegsschiffe hergestellt wurden. Dafür wurde er vom Volke zu wiederholten Malen, ähnlich wie Demosthenes, mit einem goldenen Kranze geehrt, und ein andrer Beweis des Zutrauens war es, daß von vielen Anklagen, die von Feinden und Neidern gegen ihn erhoben wurden, nicht eine ihren Zweck erreichte. Denn in der Zeit von Lykurg's Finanzverwaltung, wo die makedonischen

Siege auch auf die athenischen Verhältnisse einen schweren Druck ausübten und der patriotischen Partei den Makedonensfreunden gegenüber einen harten Stand bereiteten, hatten die Häupter der ersteren, Demosthenes und Lykurgos, immer von neuem Anklagen aller Art zu bestehen, und wie Demosthenes schließlich, nach Lykurg's Tode, im Harpalischen Prozesse unterlegen war, da vermochte es die nun schrankenlos waltende makedonische Partei, auch über Lykurg's Söhne jene schimpfliche Fesselung zu bringen, die freilich doch bald wieder aufgehoben wurde. Er hatte, so lange er lebte, den Ruf eines durchaus redlichen und uneigennütigen Charakters, und darum gaben ihm auch viele Einzelne ihre Gelder in Verwahrung, die er dann in Zeiten des Bedürfnisses im Betrage von hunderten von Talenten dem Staate ohne Zinsen vorschob. Zu allen Zeiten war ein solcher Credit eines athenischen Staatsmannes eine Ausnahme, indem die Politiker als Classe den übelsten Ruf hatten, und das Volk, wie unsre Redner spotten, nicht abließ, solchen Leuten die Fürsorge über das Gemeinwesen zu übertragen, denen kein Einzelner in der Versammlung auch nur das Geringste von seinem Eigenthum anvertrauen mochte. Das allerdings wird auch von Lykurg berichtet, daß er, als ein von ihm selber gegebenes Gesetz, welches um der republikanischen Gleichheit willen bei einem Talent Geldbuße den Frauen untersagte, die Prozession nach Eleusis zu Wagen statt zu Fuße mitzumachen, von seiner eignen Frau übertreten war, den Angeber mit der gleichen Summe abgekauft habe; als die Sache in der Volksversammlung zur Sprache kam, habe er gesagt: ich freue mich, daß nach so vieljähriger Staatsverwaltung mir ein Geben eher als ein Nehmen nachgewiesen ist. Lykurg war, wie auch hieraus ersichtlich, nicht etwa gleich einem Aristides oder Phokion unbemittelt, sondern wie Perikles von nicht unbedeutendem ererbten Vermögen, indem seine Familie zu den ältesten und angesehensten Athens gehörte und in den früheren Generationen nicht wenige wohlverdiente Bürger hervorgebracht hatte. Als ein Vertreter des alten Athens inmitten einer schon damals großen Theils neuen und aus den verschiedensten Stämmen und Nationen gemischten Bürgerschaft war er ein gläubiger Verehrer der väterlichen Götter und ein eifriger Beförderer ihres Dienstes: die meisten seiner überlieferten Gesetze beziehen sich auf Cultus und Feste, darunter auch jenes bekannteste, welches die Anfertigung eines Staats-exemplares von den Werken der drei großen Tragiker, an welches die Schauspieler hinfort gebunden sein sollten, sowie die Errichtung ihrer Standbilder im Theater verordnete. Die sich hier zeigende Liebe für die nationale Poesie tritt nicht weniger in der von ihm erhaltenen Rede hervor, welche lange Citate aus Homer, Euripides, Thyrtaios und andern Dichtern enthält. Es war nämlich auch dies in den großen Staatsreden jener Zeit ein nicht ungewöhnlicher Schmuck, wie denn auch Alschines' Rede gegen Timarchos und De-

mosthenes' Rede gegen Aischines nicht wenig davon haben; aber während Aischines, der Emporkömmling und Spätgelehrte, mit seiner Bildung sich zeigen will, Demosthenes aber durch ihn veranlaßt und in Erwiderung auf jene Stellen etwas thut, was sonst ihm fremd ist, so will Lykurgos mit diesen Dichtern Worten dem Volke Patriotismus und Tugend predigen, wie er zu gleichem Zwecke auch alte Sagen, wie die von Krodros' Opfertod, ausführlich erzählt. Dabei ist Lykurgos nicht mehr als die andern attischen Redner, den Isokrates allenfalls ausgenommen, als gelehrt zu bezeichnen: er macht vielmehr, wo er auf die Perserkriege und andre historische Ereignisse kommt, höchst bedenkliche Schnitzer, schlimmere noch als die, welche sich dem Demosthenes nachweisen lassen. In dieser Beziehung ist zwischen dem damaligen Athen und dem ciceronischen Rom ein merkwürdiger Gegensatz: nicht den zehnten Theil der Kenntnisse, die Cicero von der römischen Geschichte besaß, hatte Demosthenes von der attischen, und was er bei Thukydides und in andern Büchern gelesen hatte, ist er stets sorgfältig beflissen, statt auf diese Quelle, auf die des Hörensagens zurückzuführen, als auf eine, die seinem Publikum im gleichen Maße zugänglich war wie ihm. Soviel vermochte der demokratische Geist Athens, und so sehr war der Redner genöthigt, sich dem Volke als einer aus dem Volke zu zeigen, um Vertrauen und Glauben zu gewinnen. Wenn nun von Lykurgos außerdem glaubwürdig berichtet wird, daß er ein Zuhörer Platon's gewesen, so ist das bei ihm wie bei Hypereides, von dem das Gleiche gilt, nicht dahin zu verstehen, daß sie sich mit der Ideenlehre und den andern tieferen Spekulationen abgegeben. Die populären Dogmen des Platonismus, wie das von Tugend und Glückseligkeit, oder das von der Unsterblichkeit der Seele, welches Hypereides einmal berührt, wirkten über den engen Kreis der eigentlichen Akademiker weit hinaus und gaben Vielen einen sittlichen Halt. Lykurgos insbesondere ist von allen Rednern der gewissenhafteste und wahrhaftigste, und er hält seine Anklagerede von allen außerhalb der Sache liegenden Beschuldigungen und Schmähungen rein, sehr entgegen dem allgemeinen Brauche; darum hatte auch das Volk ein solches Vertrauen zu seiner Gerechtigkeit, daß es, wie in dem angeführten demosthenischen Briefe gesagt wird, oftmals, was Rechtens sei, nach dem bloßen Worte des Lykurgos entschied. Aber dieses sein Rechtsgefühl verlangte nicht bloß für die Unschuldigen Schutz und Sicherheit, sondern auch für die Schuldigen unerbittliche Bestrafung, und er scheute sich nicht, um diese zu erwirken, die mit dem Geschäft des Anklagens verbundene Gehässigkeit auf sich zu nehmen. Demosthenes, nach seiner milderen und weicheren Natur, mochte sich hiermit nie befassen; Andre betrieben es nur allzusehr, sei es um persönliche Rachsucht zu befriedigen, was den Meisten für ganz ehrenhaft galt, sei es um des Gewinnes willen, den sie theils von dem schon Angeklagten für die Zurück-

nahme der Klage, theils von Andern, durch das Schicksal jenes Geschreckten, erlangen konnten; diese letzteren Ankläger, die Sykophanten, waren natürlich für jeden ehrlichen Mann ein Abscheu. Die Nothwendigkeit der Privatankläger, die freilich in einem Staate, der die Einrichtung einer Staatsanwaltschaft nicht hatte, unleugbar vorhanden war, entwickelt Lykurg selbst in dem Eingang seiner Rede gegen Leokrates, der einzigen von fünfzehn den Alten vorliegenden, die auf uns gekommen. Der Angeklagte, ein bemittelter Privatmann, hatte auf die erste Kunde der Schlacht bei Chaironeia, als alle sich zur Vertheidigung des Vaterlandes stellten und die äußersten Mittel zur Rettung aufgeboten wurden, auf einem Rauffahrtschiffe Athen verlassen und war erst viele Jahre später, da er alles vergessen glaubte, zurückgekehrt; Lykurgos belangte ihn mit einer Anzeige bei Rath und Volk wegen Verrathes, und seine Rede und sein Ansehen vermochten so viel, daß Leokrates nur mit Stimmengleichheit freigesprochen ward, also um eine Stimme mit der Todesstrafe belegt worden wäre. Die Klage ist moralisch wohlbegründet, juristisch aber unhaltbar, und das sehen wir auch an andern Beispielen, daß Lykurgos auf das formelle Recht nicht viel gab, und die Gesetze manchmal recht willkürlich interpretirte. Den Areopagiten Autolykos, der in der gleichen Zeit der Noth zwar selber geblieben war, aber seine Frau und Kinder außer Landes geschafft hatte, verurtheilte das Gericht, gleichfalls auf Lykurg's Anklage, zum Tode; nicht minder den Feldherrn Hyskles, der an jenem verhängnißvollen Tage die Führung gehabt hatte. Andre Beispiele strenger Anklage werde ich noch nachher anführen. Lykurgos ist mit seinen Gerichtsreden, die er sämmtlich zu eignem Gebrauch, nicht als bezahlter Anwalt, verfaßte, unter die zehn mustergültigen Redner ausgenommen worden, wohl nicht bloß um des künstlerischen Verdienstes willen, sondern mehr noch wegen des sittlichen Gehaltes, der auch in den ersten Zeiten der deutschen Philologie ihm keinen geringeren Herausgeber als den Melanchthon verschaffte. In künstlerischer Hinsicht entbehrt seine Rede der natürlichen Leichtigkeit und Anmuth eines Hyperides ebenso wie der energievollen Lebendigkeit eines Demosthenes; sie ist massig, schwerfällig und breit und auch längst nicht in der Art der demosthenischen Reden künstlerisch durchgearbeitet und vollendet. Gleichwohl wird uns berichtet, daß er nicht nur zu Anfang den Sokrates und auch nachher noch andre Sophisten zu Lehrern in der Beredsamkeit hatte, sondern auch mit größtem Fleiße und unter Tag und Nacht fortgesetztem Studium seine Reden vorbereitete, indem er ähnlich wie Demosthenes weder die Beanlagung zu extemporirter Rede besaß, noch es für angemessen hielt, ohne gewissenhafte und gründliche Ueberlegung vor Volk und Gericht zu sprechen; wir müssen also, was uns an seinen Werken minder gefällt, auf Rechnung mangelnden künstlerischen Talentes setzen. In seinen Volksreden

soll er der versammelten Masse gegenüber manchmal einen aristokratischen Freimuth gezeigt haben: so habe er, als das Volk einmal lärmt und ihn nicht anhören wollte, im Zorne ausgerufen: o kerkyräische Peitsche, wie viele Talente bist du werth! Aber was bei Andern Hoffart und Uebermuth angezeigt haben würde, ging bei ihm aus der ernstesten Strenge seines Charakters hervor, welche er am allermeisten gegen sich selbst kehrte. Denn nicht nur daß er, um nicht durch langen Schlaf die Zeit zur Arbeit zu verlieren, eine möglichst harte und unbequeme Lagerstätte hatte: er zeigte auch sonst eine fast spartanische Abhärtung, so daß er im Sommer und Winter dasselbe Gewand trug und insgemein ohne Schuhe ging. Kein Vorwurf ist unsres Wissens gegen sein Privatleben vorgebracht worden, was einen ganz besondern Grad von Reinheit und Strenge desselben beweist; Demosthenes wenigstens ist auch in dieser Hinsicht sowohl von Seiten des Aischines als unkritischer Biographen den häßlichsten Schmähungen nicht entgangen.

Andero geartet und nicht in gleicher Weise achtungswerth erscheint Hypereides, dem in der patriotischen Partei die dritte Stelle, nach Demosthenes und Lykurgos, ohne Frage gebührt, und der in der Beredsamkeit unter allen Rednern des Zeitalters, wenn auch mit weitem Abstände und mit grundverschiedenem Charakter, dem Demosthenes wohl am nächsten kommt. Dieser Schriftsteller ist für uns erst seit einigen zwanzig Jahren im eigentlichen Sinne des Wortes von den Todten auferstanden, indem aus den Grabkammern des ägyptischen Thebens verschiedene Reden von ihm, theils vollständig theils in Bruchstücken, hervorgezogen sind; wir können somit die außerordentlichen Lobsprüche, die ihm die Alten zuertheilen, jetzt etwas besser würdigen und begreifen. Bei zweien dieser Reden, für Lykophron und für Guxenippos, steht dem Hypereides Lykurgos gegenüber, wenn nicht als eigentlicher Ankläger, so doch als Unterstücker der Anklage; beide Male hat diese die Form der Eisangelie, der Anzeige bei Rath und Volk, welche für Umsturz der Verfassung, Landesverrath und ähnliche schwere Staatsverbrechen vom Gesetze verordnet war. Und doch wurde dem Lykophron nichts als ein vielleicht besonders skandalöses ehebrecherisches Verhältniß vorgeworfen, welches die Anklage als Umsturz aller guten Sitte und damit indirekt auch der Verfassung bezeichnete; Guxenippos aber wurde belangt, weil er, vom Volke an ein Traumorakel abgeordnet, sich hätte bestechen lassen einen erlogenen Traum zu berichten; denn auch gegen diejenigen verstattete das Gesetz die Eisangelie, welche, von den Widersachern des Volkes erkaufte, nicht dem Volke zum Besten riethen, freilich mit dem Zusatz: „als Redner und Staatsmänner“, was Guxenippos nicht war. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist weder Lykophron unschuldig gewesen, noch hat Guxenippos umsonst geträumt; aber die formelle Unstatthaftigkeit insbesondere der letzteren Klage, wo wir die Bertheidigungsrede voll-

ständig haben, weist Hypereides glänzend nach. Er zeigt auch darin eine besondere Stärke, hoch hinaufgeschraubte Anklagen herunterzuziehen und lächerlich zu machen; seine Beredsamkeit ist überhaupt nicht von der erhabenen Gattung, welcher Lykurgos zustrebt, sondern von der leichten und gefälligen, darum aber nicht weniger wirksam. Talent hat er im reichsten Maße, auch künstlerisches Talent; aber große Arbeit und viel Studium steckt in seinen Reden nicht, wenngleich mehr als sichtlich hervortritt, indem sie den Anschein von ganz zwanglosen Ergüssen haben. Die Rede für Euxenippos hielt Hypereides selbst als ein Fürsprecher neben andern, für welche Mühe der reiche Angeklagte ihn jedenfalls schadlos hielt; solche Fürsprache pflegte der Gerichtshof auf die Bitte des Angeklagten unbeschränkt zu gestatten, wiewohl sie eigentlich nur durch Freundschaft oder immerhin auch Feindschaft, nicht durch Lohn hervorgerufen sein durfte. Lykophon dagegen trägt die ihm von Hypereides aufgesetzte Rede vor, was die gewöhnliche Form der Advokatur bei den Athenern war, so daß der Advocat, Redenschreiber wie er genannt wurde, durchaus hinter der Scene steht. Mit dieser Thätigkeit eines Redenschreibers hat sich Hypereides mehr noch als Demosthenes befaßt; sie war nicht gerade ehrenvoll, aber doch auch nicht ehrenrührig. Was ihn dabei von Demosthenes unterscheidet, ist einmal eben das, daß er öfters persönlich auftrat, was Demosthenes um so strenger vermied, je mehr er sich als Staatsmann eine öffentliche Bedeutung verschafft hatte, die er irgendwie zu beeinträchtigen sich scheute; sodann aber die Unbedenklichkeit in der Uebernahme von Sachen und Klienten, mochten sie so oder so beschaffen sein. Er wird nicht zu böswilligen Verfolgungen seine Kunst hergegeben haben, wohl aber dazu, Schuldige der Strafe zu entziehen, und ferner sind auffallend viel Anklagen und Vertheidigungen von Hetären unter seinen Reden, davon die berühmteste die Vertheidigung für Phryne, die er sich nicht scheute selber vorzutragen, und die Fürsprache durch das Eingeständniß seines Verhältnisses zur Angeklagten zu motiviren. Die hieran sich knüpfende Anekdote, es habe der Redner, als seine Worte wenig Eindruck machten, durch die den Richtern enthüllte Schönheit der Phryne mächtiger auf dieselben gewirkt, scheint wie andere pikante Anekdoten lediglich spätere Ausschmückung. Indessen auch in Staatsprozessen ist Hypereides aufgetreten, und hat in seiner ersten Zeit die dazumal mächtigsten Staatsmänner, nachher, als sich die patriotische Partei um Demosthenes bildete, die Parteigänger des Philipp kühn und nicht ohne Erfolge angegriffen. Durch seine Anklage nöthigte er den Philokrates, Philipp's schamlosestes Werkzeug bei den Verhandlungen über den ersten Frieden zwischen ihm und Athen, durch schleunige Flucht sich dem Todesurtheile, das nun über den Abwesenden erging, zu entziehen; späterhin klagte er den Demades an, als derselbe für den Olynthier Gathykrates, der früher seine Vaterstadt an Philipp

verrathen, athenische Ehren beantragte. Als gewandter und nicht minder hinsichtlich seiner Gesinnung vertrauenswürdiger Sprecher wurde er auch als Vertreter athenischer Sachen vor auswärtigen Behörden und Versammlungen öfters abgeordnet, zum Beispiel angelegentlich der Vorstandschafft des delischen Heiligthums zu den Amphikthyonen, wofür ursprünglich Alkines vom Wolfe erwählt war, der Areopag aber, dem auf erhobene Einsprache gegen diese Wahl die Entscheidung übertragen war, den Hypereides bestimmte; desgleichen finden wir ihn als Gesandten thätig, und so erwarb er sich im einzelnen nicht wenige Verdienste um Athen, wiewohl das eigentliche Haupt der Partei und, nachdem dieselbe endlich durchgedrungen, leitender Staatsmann unbedingt Demosthenes war. Die Rolle eines solchen fiel dem Hypereides zu Philipp's Zeiten nur einmal zu, als nach der Schlacht bei Chaironeia die schleunigsten Maßregeln gegen die in nächster Nähe drohende Gefahr erfordert wurden, und Demosthenes, der mit dem Heere ausgezogen, nicht anwesend war; damals beantragte Hypereides jenen Volksbeschluß, welcher für die Theilnahme am Kampfe den Ehrlosen Wiedereinsetzung, den Fremden Bürgerrecht, den Sklaven Freiheit verheiß. Der elende Aristogeiton focht den Volksbeschluß gerichtlich als den Gesezen zuwiderlaufend an, und Hypereides vertheidigte sich in einer nachmals berühmten Rede, worin er die Ungesezlichkeit bereitwilligst zugab, aber erklärte, daß nicht der Redner, sondern die Schlacht von Chaironeia das Dekret geschrieben, und daß die Waffen der Makedonier ihn von den verwehrenden Gesezen nichts hätten sehen lassen. Sonst aber war das Stellen der wichtigsten Anträge nicht Hypereides' Sache, sondern die des Demosthenes, in dessen Hände es, sowie er zurückgekehrt war, alsbald wieder überging, und darum waren auch diesem, solange der Krieg glücklichen Fortgang gehabt hatte, die Kränze und Ehren zuerkannt worden, und andrerseits richteten sich gegen ihn, nachdem mit Chaironeia die makedonische Partei freie Bewegung und Macht zurückerlangt hatte, alle die zahllosen Angriffe und Anklagen derselben. Auch Alexander hat, nach den besten Quellen, unter den Bürgern, deren Auslieferung er nach der Zerstörung Thebens forderte, den Hypereides nicht aufgeführt. Nichts desto weniger ist dieser Redner als politischer Charakter aller Ehren werth und insbesondre durchaus unantastbar und fleckenlos, bis zu jener unglücklichen Zeit, wo der aus Indiens Ferne siegreich zurückgekehrte Alexander die Hellenen die volle Schwere seiner Herrschaft fühlen ließ, indem er seine göttliche Verehrung und, was viel härter empfunden wurde, die Wiedereinsetzung der Verbannten sämmtlicher Gemeinden von ihnen forderte. Gleichzeitig erschien der vor dem wiederkehrenden Heere geflüchtete Satrap Harpalos in Griechenland mit reichen Schätzen und einer starken Söldnertruppe; andere Satrapen waren zum Abfall bereit, in ganz Hellas war Unwille und Zorn wider den Makedonenkönig. Hypereides nun war der Ansicht, man müsse mit

Harpalos, welcher sich, seine Schätze und sein Heer Athen anbot, gemeinsame Sache machen und einen allgemeinen Aufstand gegen Alexander hervorrufen; Demosthenes in Gegentheile, der damals noch Leiter der Bürgerschaft war, bewirkte durch einen Volksbeschluß die Verhaftung des ohne Mannschaft nach Athen gekommenen Flüchtlings und die Beschlagnahme der von ihm mitgebrachten Gelder, womit jene geplante Erhebung völlig unmöglich wurde. Daß Demosthenes richtig handelte und seine Vaterstadt vor einer furchtbaren Gefahr behütete, unterliegt uns keinem Zweifel; Hypereides aber begriff das nicht, und in der Ueberzeugung, daß Demosthenes bestochen im Interesse Alexanders handle, wandte er sich gegen ihn und betrieb seinen Sturz, wozu ihm die Untersuchung über die an Harpalos' Schätzen fehlenden Summen die Gelegenheit bot. Es ist nun heutzutage ziemlich allgemein anerkannt, daß das Urtheil, welches über Demosthenes wegen Bestechung durch Harpalos eine schwere Geldbuße verhängte und ihn dadurch in die Verbannung trieb, ein durchaus ungerechtes war; die Athener selber gestanden dies zu, indem sie, sowie die politischen Verhältnisse einen Umschwung erfuhren, das durch Tendenz und Rücksicht bewirkte Urtheil soweit aufhoben, wie das nach den Gesetzen möglich war. Die von Hypereides damals wider Demosthenes gehaltene Rede liegt uns jetzt wenigstens in Bruchstücken vor, und sie bestätigt durchaus, was Demosthenes in seinen Briefen sagt, daß keinerlei Beweise gegen ihn vorgebracht seien. Hypereides steht auch in der harpalischen Sache, gleichwie vorher, stets über allem Verdacht eigener Bestechlichkeit, und er hat weder, wie wohl mancher Andre, zur Verheimlichung eigener Schuld noch sonst aus verwerflichen Rücksichten den Demosthenes angeklagt, aber der Vorwurf der Leidenschaftlichkeit und Unüberlegtheit trifft ihn um so mehr, als er sich selber sagen mußte, daß der Sturz des Demosthenes lediglich den Makedoniern und ihren Parteigängern zu Gute kommen konnte. Denn auch Lykurgos war kurz zuvor gestorben, und zahlreiche andre Männer der patriotischen Partei waren demselben schon vorangegangen; allein konnte Hypereides die Partei nicht halten. Wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn nicht auf einmal die ungeheure Kunde von Alexanders Tode die ganze Lage der Dinge verändert, und den letzten hellenischen Befreiungsversuch, den lamischen Krieg, hervorgerufen hätte. Auch dieser Versuch war, wie der Erfolg und die weitere Entwicklung bewies, noch voreilig, und Demosthenes, zur Zeit der Kriegserklärung in der Verbannung, hätte, wenn er gekonnt, vielleicht abgerathen. Anders Hypereides, der indeß bei allem Kriegseifer und bei aller Thätigkeit auch jetzt nicht der eigentliche Urheber des Krieges und der leitende Berather der Bürgerschaft war, vielmehr selber, in seiner auf die Gefallenen des ersten Kriegsjahres gehaltenen Grabrede, diese Ehre dem Leosthenes läßt: Der Tod dieses Feldherrn entschied wesentlich über den Ausgang des Krieges und über Grie-

chenland's Freiheit. Als auch Athen sich dem Sieger schmachvoll gebeugt hatte, wurden die geflüchteten Redner der patriotischen Partei, darunter Demosthenes und Hypereides, von den makedonischen Häschern überall hin verfolgt, und den letzteren traf der Tod von der Hand des Henkers, dem der erstere nur durch Gift entging. Bedeutsam ist, daß trotz dieses den Patriotismus des Staatsmanns befestigenden Ausgangs dem Hypereides keineswegs, gleichwie dem Demosthenes und Lykurgos, nachmals Ehren zuerkannt wurden. Vielleicht trug man ihm sein Verhalten gegen Demosthenes nach, vielleicht fand man seine thatsächlichen Verdienste nicht bedeutend genug; gleichwie er auch bei Lebzeiten, soviel wir wissen, niemals Kränze und sonstige Ehren empfangen hatte; jedenfalls aber schadete ihm im Leben und nach dem Tode in der öffentlichen Achtung sein Privatleben, welches zu Demosthenes' und Lykurgos' Ernst und Nüchternheit den geraden Gegensatz zeigte. Denn wiewohl er von seinem ererbten und erworbenen Vermögen auch dem Staate wiederholt und freigebig spendete, so verwandte er doch viel mehr noch für seine eignen Lüste, weswegen er auch dem Spotte der Komiker, als Feinschmecker und die Mäwen weit hinter sich lassender Fischvertilger, wiederholt anheimfiel. Noch größere Summen kosteten ihm die Hetären, deren er gleichzeitig mehrere auf seinen verschiedenen Gütern unterhalten haben soll. Wenn nun auch die Athener jener Zeit, nach den Schilderungen des Sokrates und Theopompos, allgemein recht leichtlebig und ausschweifend waren, so kannten und ehrten sie doch wenigstens das Bessere, während sie das Schlechtere sich und Andern nur eben nachsahen und verziehen.

Von den andern Sprechern und Staatsmännern der patriotischen Partei kennen wir aus eignen Werken nur den Hegesippos, von dem eine philippische Rede unter Demosthenes' Namen sich erhalten hat. Er war ein freimüthiger und derber Sprecher gegen Philipp und ein gewandter Redner, ohne jedoch das Geringste von Demosthenes' Gewalt und Größe zu haben. Angeführt wird er meistens mit seinem Spitznamen Krobylos, der wie es scheint von seiner wohlgepflegten Haartour herkam; ernstlichere Vorwürfe wider ihn anzubringen ist Alkines, der ihn mit seinem Bruder Hegesandros erwähnt und den letzteren gründlich verlästert, augenscheinlich nicht im Stande. Auch Polyuktos aus dem Gau Sphettos, zu Philipp's Zeit Gesandter im Peloponnes mit Demosthenes, Lykurgos, Hegesippos und Andern, später unter denen, deren Auslieferung Alexander forderte, hat politische Reden hinterlassen, doch sind uns nur wenige Fragmente übrig. Demosthenes erwähnt ihn einmal mit dem Beisatz: jener vortreffliche, ein Lob, welches in seinem Munde und nach der Gewohnheit der attischen Redner, welche mit Lob ebenso äußerst sparsam wie die römischen verschwenderisch sind, außerordentlich viel besagt. Seine Wohlbeleibtheit, die ihm das Reden zum Wolke mitunter recht sauer

machte, gab dem Phokion Anlaß zu dem Spott: „es verlohnt sich wirklich auf dessen Rath hin den Krieg zu beschließen; denn was wird der machen, wenn er erst Panzer und Schild trägt, da er beim Vortrage seiner zu Hause ausgearbeiteten Rede beinahe erstickt?“ Von den andern Vertretern der patriotischen Partei kennen wir kaum mehr als Namen, diese allerdings in ziemlicher Zahl; den sittlich anrühigen Timarchos, den Demosthenes in seiner früheren Zeit, wo noch nicht so viele Mitstreiter um ihn geschaart waren, bei seiner Anklage gegen Alschines zum Genossen nahm, und den dann dieser stürzte, werden wir noch nachher erwähnen.

Kaum geringer ist die Zahl der Redner auf der andern Seite, und groß auch hier die Verschiedenheit der Charaktere, wiewohl, wie ich im Anfang angedeutet, ein schwerer Makel schon der Partei als solcher anhängt, und nur durch besondere Eigenthümlichkeit des Geistes und der Bildung ein ehrlicher und wohlmeinender Mann, wie Phokion, sich unter sie verirren konnte. Denn die ganze Partei trifft das, was Demosthenes gegen Alschines sagt: er habe, so lange die Vaterstadt in ihren Unternehmungen Glück und Erfolg hatte, das Leben eines Hasen geführt, in beständiger Angst und Zittern, daß man ihn zur Verantwortung ziehe, mit dem öffentlichen Unglück aber habe er aufgeathmet und sei groß und mächtig geworden. Anderswo als in der athenischen Demokratie, wo die Redefreiheit für die Schlechtesten fast am größten war, und wo die Bürgerschaft im allgemeinen solche Unbeständigkeit und Charakterlosigkeit zeigte, daß sich je nach Umständen die trozigsten und kühnsten und wiederum die verworfensten und schmachvollsten Volksbeschlüsse durchsetzen ließen, hätten Leute wie Alschines und Demades nicht so lange sich halten und verhältnißmäßig unangefochten durchkommen können. Nun aber war es allezeit in Athen lohnend und ungefährlich, das hervorragende Verdienst und die Tugend herunterzuziehen und anzuseinden; denn auch dies schmeichelte der demokratischen Menge, die ungern irgend jemanden über sich sah. Und besser noch lohnte es, immer für Frieden und Ruhe und Genuß zu reden, statt für Krieg und Anstrengung und Opfer; hat doch Demades dafür, daß er nach Chaironeia einen leidlichen Frieden durch seine Unterhandlung erreichte — leidlich für den, dem an der Ehre nichts lag — bei Lebzeiten die höchsten bürgerlichen Ehren erlangt, die dem Demosthenes und Lykurgos lange nach ihrem Tode wurden, früher aber nur solchen, die durch Kriegsthaten Athens Macht und Herrschaft gemehrt, wie Timotheos und Chabrias, gewährt worden waren. Freilich blieben dafür Demosthenes' Ehren für alle Zeit, wogegen Demades' Erstandbild alsbald nach seinem Tode zu niedrigem Gebrauche eingeschmolzen wurde.

Die beiden genannten Redner, Alschines und Demades, waren in der Partei durch Talent und Wirksamkeit die bedeutendsten; namentlich war

ihre Redegabe so außerordentlich, daß Aischines, trotz der mangelnden rhetorischen Bildung, mit Demosthenes nicht ganz unglücklich wetteiferte, Demades aber ohne alle Bildung und ohne jede Mühe den Demosthenes in der Meinung mancher Zeitgenossen sogar übertraf. Bei ihm war alles extemporirt, alles urkräftige Natur; um das Aufschreiben seiner Reden vor- oder nachher kümmerte er sich so wenig, wie er sich überhaupt um Nachruhm und Nachwelt kümmerte. So sind denn von seinen originellen Ausdrücken und Vergleichen nur spärliche Reste auf uns gekommen: wie daß er auf die ersten Gerüchte von Alexander's Tode in der Volksversammlung gesagt: „Alexander ist nicht todt, ihr Männer von Athen; der Erdkreis würde nach dem Leichnam riechen,“ und wiederum von Athen: „nicht die streitbare Stadt der Vorfahren habe ich zu leiten überkommen, sondern ein altes Weib, die weiche Schuhe an hat und ihren Gerstenbrei schlürft,“ mit Anspielung auf die zahlreichen Feste, an denen sich das Volk auf Staatskosten speisen ließ. Ganz das Gegentheil dieses scurrilen Tones zeigt Aischines, der als ehemaliger tragischer Schauspieler stets Anstand und Würde, oft auch Pathos und sogar durchaus hohles Pathos zur Schau trägt. Ein ähnlicher Gegensatz ist auch zwischen dem persönlichen Charakter beider Männer, insofern der eine ein verschlagener Heuchler, der andre ehrlich und offen bis zur Schamlosigkeit war, einer von den Erzeugnissen der Ochlokratie, welche, wie die Alten sagen, nicht bloß schlecht waren, sondern sich auch als schlecht bekannten. So soll er, wie der Römer G. Gracchus erzählt, als in seiner Gegenwart ein tragischer Schauspieler sich rühmte, daß er für eine einzige Vorstellung ein ganzes Talent (1360 Thlr.) erhalten, spottend entgegnet haben: das scheint dir groß, daß durch soviel Schreien ein Talent erworben? Ich habe für Schweigen vom Könige zehn bekommen.“ Nicht minder schamlos ist seine Aeußerung über das Zuschieben und Leisten des Eides in Privathändeln: man müsse dabei wie in allen andern Dingen das Nützlichste wählen: nun habe der, welcher den falschen Eid schwöre, alsbald das streitige Object gewonnen, dagegen der, welcher schwören lasse, gehe eben so erklärlich des Seinigen verlustig. Bei einer solchen Denkweise versteht es sich von selbst, daß er als Staatsmann leitende Ideen und eine bestimmte Politik nicht hatte, sondern nach Umständen dies und wiederum jenes versocht, gleichwie er selbst äußerte, er habe sich selbst oft widersprochen, dem Vortheil des Staates aber niemals. Um ganz offen zu sein, hätte er freilich „dem eignen Vortheil“ sagen müssen. So gelangte er aus den dürtigsten Umständen — sein Vater war Schiffer gewesen — durch die Gunst der auswärtigen Mächtigen zu Wohlleben und Reichthum, so daß er wie unter anderm Plutarch erzählt, bei der Hochzeit seines Sohnes zu demselben sagen konnte: „als ich deine Mutter heirathete, merkte nicht einmal der Nachbar davon; bei deiner Hochzeit aber geben Könige und Fürsten die Ausstattung.“ Trotz seiner Ver-

bindung mit Alexander nahm er keinen Anstand, als Harpalos nach Athen flüchtete, auch von diesem zu nehmen; er wurde gleich Demosthenes zu einer Geldbuße verurtheilt, kümmerte sich aber weder vorher um den Prozeß, zu dem er sich nicht stellte, noch nachher um das Urtheil, indem er nichts bezahlte; vielleicht daß ihm die Verwendung Alexanders den Erlaß der Strafe bewirkte. Als nach Alexanders Tode die makedonische Partei ihrerseits leiden mußte, was sie zuvor der andern angethan, erging auch über Demades, wie es heißt, eine siebenfache Verurtheilung, und da er die Geldbußen nicht bezahlte, so ging er der Ehrenrechte verlustig und trat zeitweilig von der Rednerbühne ab. Schlimmeres begegnete ihm nicht; er wurde, als die Athener nach der verlorenen Schlacht und der Sprengung des hellenischen Bundes den Frieden begehrten, als einziger, der denselben vermitteln konnte, wieder in die Ehrenrechte eingesetzt und ward somit Urheber des schimpflichsten Friedens, den Athen jemals geschlossen hatte. Er beantragte auch den nicht minder schmachvollen Volksbeschluß, welcher den Demosthenes, Hypereides und Genossen zum Tode der Verräther verurtheilte. So spielte er dann weiter den großen Mann und ging in salbenduftenden Kleidern und pflegte seinen Bauch, indem auch er zu denen gehörte, welche, nach Demosthenes' Ausdruck, den Bauch zum Maßstabe der Glückseligkeit machten; der Makedonier Antipatros, sein Brodherr, spottete über den altgewordenen Demades, daß von ihm wie von einem geschlachteten und verbrauchten Opferrthier nichts als Zunge und Eingeweide übrig seien. Aber das Schicksal, welches ihm seine verrathenen Mitbürger nicht zutheilten, empfing er schließlich aus den Händen der Makedonier selbst, indem Kassandros, Antipatros' Sohn, den als Gesandten nach Makedonien gekommenen Demades, durch ihm hinterbrachte Spöttereien desselben gereizt, mitsammt seinem Sohne schimpflich hinrichten ließ.

Ähnlich an Charakterlosigkeit und Gemeinheit, an Talenten freilich dem Demades gewaltig nachstehend war Aristogeiton, gegen den wir zwei dem Demosthenes untergeschobene Reden und eine echte des Deinarchos besitzen, die letzere bei den harpalischen Prozessen gehalten, in die auch er verwickelt war. Der Ankläger bezeichnet ihn im Eingang als den schlechtesten Menschen in der Stadt und sogar unter der ganzen Menschheit, was er mit allerhand Geschichten, daß er seinen vor dem Todesurtheil geflüchteten Vater im Auslande habe verkommen lassen, daß, als er zum erstenmal im Gefängnisse saß, die andern Gefangenen ihm alle Gemeinschaft aufgekündigt hätten, zu belegen keine Mühe hat. Er war aber nicht nur bisher immer leidlich durchgekommen, sondern wurde auch im harpalischen Prozesse, wiewohl gegen ihn dieselbe Anzeige des Areopag, also dieselbe Autorität wie gegen Demosthenes vorlag, zu allgemeinem Aergerniß freigesprochen: der beste Beweis, was es mit den in diesen Prozessen gefällten Urtheilen überhaupt auf sich hat. Gegen ihn war

kein Neid wie gegen Demosthenes, kein politisches Interesse forderte seine Verurtheilung, der Zorn des Volkes hatte sich gegen Demosthenes und Demades, deren Sache früher vorgekommen war, bereits erschöpft. Ein anderer würdiger Volksmann war Pytheas, der auch gleich Aristogeiton einzelne Reden hinterließ; der Sohn eines Müllers, aus ärmlichsten Verhältnissen, machte er bei seinem ersten Auftreten den Patrioten, jedoch nur zu dem Zwecke, auf sich aufmerksam zu machen, damit man ihn kaufe; sowie das geschehen war, diente er getreu den Makedoniern und verschwendete die erworbenen Schätze in niedrigen Lüsten. Stratokles sodann, um nur noch einen zu nennen, wie Pytheas einer der Ankläger im harpaltischen Prozesse, erreichte seine eigentliche Höhe erst einige Zeit später, zu Demetrius' des Städtebelagerers Zeit, wo er in den für diesen beantragten Ehrendekreten alles überbot, was in gemeinsamer und verworfenster Kriecherei vorher oder nachher irgendwo geleistet ist.

In dieser Gesellschaft nimmt sich Aischines, über den ich an letzter Stelle noch einiges sagen will, in vielen Beziehungen anständig und ehrbar aus. Er hatte noch Schamgefühl und wollte für tugendhaft gelten, enthielt sich auch wirklich öffentlicher Ausschweifungen und Laster, so daß er vor Gericht auf die Mitwissenschaft der Richter über sein untadelhaftes Leben sich beruft. Indessen bei keinem der alten Schriftsteller ist Schein und Wesen in einem solchen Gegensatz, und das macht diesen Charakter so außerordentlich unsympathisch. Seine erste Rede zumal, die gegen Timarchos, ist das widerwärtigste Stück der ganzen attischen Literatur, nicht sowohl der Sache wegen, insofern der Angeklagte eines unsittlichen Lebenswandels bezüchtigt wird, als wegen der Behandlung. Zweck und Veranlassung der Anklage ist offenkundig: Timarchos war mit Demosthenes als Ankläger des Aischines wegen seiner makedonischen Gesandtschaft aufgetreten, und indem nun Aischines dem einen seiner Ankläger das Recht vor Volk und Gericht zu reden durch seine Gegenklage bestreitet, auf Grund des Gesetzes, welches denen, die sich zu unsittlichem Zwecke verkauft hatten, die Ehrenrechte entzog, will er sich selbst frei machen und insbesondere Zeit gewinnen, damit so zu sagen Gras über dem Geschehenen wachse und der Zorn des Volkes sich lege, welche Berechnung ihm auch in der That glücklich ausschlug. Sein Verfahren ist nicht eben zu loben, denn wer sich unschuldig wußte, konnte sich anders vertheidigen, indessen war es wenigstens auch sonst häufiger Gebrauch. Daß er sich aber nun gleichzeitig und später den Schein giebt, als sei es ihm um sittliche Besserung seiner Mitbürger zu thun, ist wirklich unerträglich, zumal wenn man bedenkt, daß Timarchos' Vergehungen zwanzig und mehr Jahre hinterwärts lagen, also unmöglich den sittlichen Zorn des Redners hervorgerufen haben konnten. Dies aber um so weniger, als Aischines sich selber des fraglichen Lasters schuldig bekennen muß: denn wenn er sogar Schlägereien um schöner Knaben

willen von sich eingestekt, wie wäre da an eine sokratische Liebe zu denken? Auch die erotischen Gedichte, die die Widersacher, wie er sagt, als sein Werk vorbringen würden, kann er im wesentlichen nicht verleugnen; ein Glück für seinen Ruf, sagt ein Neuerer, daß sie nicht erhalten sind. Also kann er auch nicht das schelten, was Timarchos gethan, sondern nur daß er um Geld gethan habe. Und zu dem allen kommt als schlimmstes Selbstzeugniß gegen seine Sittlichkeit, daß er bei geßfentlicher Anständigkeit des Ausdruck in den Sachen doch geßfentlich obscön ist, und unter dem Scheine ängßlichster Ehrbarkeit den gemeinen Neigungen seiner Zuhörer zu kizeln sucht. Wenn nun Demosthenes, in seiner ein paar Jahre darauf wirklich gehaltenen Anklage-rede wegen der Gesandtschaft, dem Alschines eine in Makedonien damals geschehene schmachvolle Mißhandlung einer kriegsgefangenen olynthischen Frau zum Vorwurf macht, Alschines aber mit höchster Entrüstung leugnet und sich auf seinen vor aller Augen liegenden Lebenswandel beruft, wem soll man glauben? kann die Vorsicht, die er zu Hause um des Scheines willen beobachtete, beweisen, daß er draußen beim Kauch des Weines den doch in ihm steckenden schlechten Neigungen nicht nachgab?

Nachdem nun Alschines diese sittliche That vollbracht und den Timarchus für alle Zeit ruiniert hatte — denn da dessen Lebenswandel notorisch war, so gewann der Ankläger, wiewohl er keinen Zeugen hatte, den Prozeß, gelang es ihm unter dem Eindrucke dieses Erfolges seinen eigenen Prozeß nicht nur hinauszuschieben, sondern auch, mit Hülfe der Fürsprache mächtiger Männer, schließlich glücklich zu bestehen, indem er wenngleich mit recht schwacher Majorität freigesprochen wurde. Aber keinen schwereren Fehler hätten die Athener begehen können, als daß sie diese Gelegenheit versäumten, einen Verräther unschädlich zu machen und die andern zu schrecken. Es ist wahr, daß Demosthenes nicht beweisen kann, daß Alschines von Philipp Geld empfangen, sondern nur, daß er ihm gedient hatte. Hierin aber scheint manchen Neueren schon eine fast genügende Rechtfertigung des Angeklagten zu liegen, und überhaupt könnte es nicht wundern, wenn einmal eine förmliche „Rettung“ desselben erschiene. Ich fürchte nur, daß wenn auch mancher von Demosthenes dem Gegner zum Ueberfluß angehängter Schmutz sich abreiben ließe, im Wesentlichen sich doch die Reinigung als Mohrenwäsche erweisen würde. Nämlich wie zum Theil auch vorhin sich zeigte, Alschines wird aus seinen eignen Worten gerichtet. Ein nebensächlicher Anklagepunkt in Demosthenes' Rede ist es, daß jener mit dem unleugbar erkauchten und bereits verurtheilten Philokrates zusammen den nach letzterem benannten unvortheilhaften Frieden des Jahres 346 zu Stande gebracht habe. Alschines leugnet und schiebt dem Demosthenes die Genossenschaft mit Philokrates im wesentlichen zu; in der Rede gegen Atesiphon, nachdem mittlerweile dreizehn weitere

Jahre vergangen, steigert er sogar seine früheren Behauptungen und läßt den Demosthenes allein mit Philokrates Urheber des Friedens sein. Wie sich nun die Sache wirklich verhält, möge Aischines entscheiden: in der Rede gegen Timarchos, gehalten ehe Philokrates angeklagt war, sagt er mit klaren Worten: der Friede, der durch mich und Philokrates zu Stande gekommen ist. Der Hauptpunkt aber, weswegen Demosthenes ihn dort anklagt, ist jener, daß er durch seine lügenhaften Meldungen, als er von seiner zweiten Gesandtschaft zurückkam, es dem Philipp möglich gemacht habe, in Hellas einzudringen und Athens Bundesgenossen, die Phokier, zu vernichten. Aischines hatte nämlich das Gegentheil dem Volke vorher versichert, daß Philipp als Beistand der Phokier wider die Thebaner anrücke, und hatte dadurch das Volk in einen wahren Freudenrausch versetzt und jede Möglichkeit einer athenischen Intervention, die nun überflüssige Mühe schien, beseitigt. War er nun hier Betrüger, oder war er selbst von Philipp betrogen? Aber Aischines räumt selber ein, daß er das Siegesfest Philipps in Delphi nach vollzogenem Gericht über die Phokier mitgefeyert habe; da Demosthenes ihm vorgeworfen, daß er den Páan mitgesungen, so sagt er wörtlich so: welcher Beweis ist dafür, wenn ich nicht etwa wie in den Chören vorsang? Also wenn ich geschwiegen habe, so ist die Anklage falsch, wenn ich aber, während unsre Vaterstadt aufrecht stand und kein öffentliches Unglück die Bürger getroffen hatte, gleich den andern Gesandten den Páan mitsang, wobei der Gott geehrt, die Athener aber nicht beschimpft wurden, so that ich eine Handlung der Frömmigkeit und durchaus kein Unrecht.“ Da Aischines stumpfsinnig und dumm nicht war, sondern im Gegentheil recht klug und gewitzigt, so ist wohl klar, daß diese Vertheidigung nur aus einem absoluten Mangel an Patriotismus und an Gefühl für die Ehre Athens hervorgehen konnte, und damit ist er als Staatsmann und Bürger gerichtet. Als Staatsmann darf er überhaupt gar nicht gelten, indem dazu erstlich eine stehende und andauernde Bethheiligung an den Staatsgeschäften, und sodann politische Ideen und Grundsätze gehören; Aischines aber trat auf der Rednerbühne nur mit langen Unterbrechungen auf, und von Ideen und Vorschlägen, was denn eigentlich Athen statt der demosthenischen Politik erstreben und thun müsse, findet sich bei ihm nicht das Geringste. Aber er war doch beredt wie einer, und wenigstens in seiner späteren Zeit nicht unvermögend, indem er z. B., was Demosthenes sagt, von Alexander's Gunst nach der Zerstörung Thebens Landgüter in Boeotien empfangen hatte; nun hätte er doch dem Staate im einzelnen mit seinem Worte und seinem Vermögen nützen und helfen können, um sich als guten Bürger zu zeigen. Hierüber nun führe ich Demosthenes' Worte an, auf die Aischines unsres Wissens nicht ein Wort entgegnen könnte: „welche Bundesgenossenschaft ist durch deine Vermittelung der Stadt geworden? welche Hülfe Grenzboten III. 1875.

oder Erwerbung von Wohlwollen und Ehre? welche Gesandtschaft, welcher Dienst, durch den die Stadt angesehenere wäre? was in den heimischen oder den hellenischen und auswärtigen Angelegenheiten, womit du dich befaßt hast, ist besser gemacht worden? welche Dreiruderer? welche Waffen? welche Schiffswerfte? welche Ausbesserung der Mauern? welche Reiterei? — — Aber, mein Lieber, wenn nichts hiervon, so doch patriotische Gesinnung und redlicher Eifer. Wo? wann? der du sogar damals, als alle die jemals auf der Rederbühne ihren Mund aufgethan hatten, zur Rettung beisteuerten“ — er meint wohl nach Thebens Zerstörung — „auch damals weder hervortratest noch irgend beisteuertest, nicht aus Dürftigkeit, sondern indem du dich in Acht nahmest, denen irgend zuwider zu handeln, in deren Dienst du alles thust.“ Wenn nun auch die makedonische Partei, als Friedenspartei, wirklich eine Berechtigung in Athen gehabt hätte, so mußten doch nach Erklärung des Krieges auch die Männer des Friedens alles in ihren Kräften Stehende thun, um für den Staat den Sieg zu erringen, und diesem Grundsatz ist Phokion in der That gefolgt, Alkibiades aber hat geschwiegen und geruht, so lange es kein Unheil anzustiften gab. Seine größte Leistung aber ist, daß er den sogenannten zweiten heiligen Krieg entzündete, durch den Philipp zum zweitenmal nach Hellas hineingeführt wurde; wie Demosthenes wohl mit Recht behauptet, war er dazu von Philipp erkaufte, und er selber hat nichts gethan noch gesagt, woraus man schließen könnte, daß ihm der Sieg des Makedoniers bei Chaironeia und die Bezwingung Athens, was Alles aus jenem heiligen Krieg hervorging, irgend Schmerzen verursacht hätte. Was verschlägt es nun eigentlich, ob Habgier oder Eitelkeit ihn so zum Parteiläufer des fremden Unterdrückers und zum Verräther des eignen Vaterlandes werden ließ? In der That scheint weniger von der ersteren, dafür desto mehr von der letzteren in ihm gewesen zu sein, so viel sogar, daß diese Eitelkeit hauptsächlich sein Wesen charakterisirt. Alkibiades stammte aus niedrigen Kreisen, wenn er uns gleich einen alten Adel seiner Familie glauben machen will; auch dies ist schon ein Stück von der Eitelkeit. Er wurde dann zunächst Schreiber — Subalternbeamter wie wir sagen —, wobei er sich Geschäftskennntniß und die Gunst des damals mächtigsten Staatsmannes, des Cimon, erwarb. Dann wurde er Schauspieler und bildete sein von Natur schon klangvolles und vorzügliches Organ noch weiter aus, so daß er von hier aus endlich in den Stand gesetzt wurde, als Berather des Volkes aufzutreten. Soweit ist sein Emporstreben noch ohne Tadel, und seine ersten Volksreden waren auch recht patriotisch und voll klarer Erkenntniß von Philipps Gefährlichkeit, weswegen man ihn eben auch zum Gesandten wählte. In Makedonien aber empfing er nun einen ganz überwältigenden Eindruck von Macht, von Größe, von Reichthum, wogegen ihm die heimischen Verhältnisse elend,

kleinlich, dürftig erschienen; der König selbst behandelte ihn mit größter Leutseligkeit und schmeichelhaftester Freundlichkeit, und von da ab war Alschines an Makedonien verkauft. Freund und Gastfreund, das waren die Titel, mit denen Philipp seine Parteigänger, so lange er sie gebrauchte, ehrte, und so sagt Alschines selber in seiner Rede gegen Ktesiphon, mit der er dem Demosthenes die Bekränzung bestritt, von diesem: „er der mir die Gastfreundschaft mit Alexander zum Vorwurf macht.“ Besser und gerechter freilich ist niemals einem gedient worden, als es Demosthenes in seiner Entgegnung auf diese Worte thut: „ich dir die Gastfreundschaft mit Alexander? woher hättest du die bekommen oder wie wärest du deren gewürdigt? weder einen Gastfreund Philipps noch einen Freund Alexanders nenne ich dich, so verrückt bin ich nicht, sonst müßte man ja auch die Schnitter und die, welche sonst etwas um Lohn thun, Freunde und Gastfreunde derer nennen, die sie gemiethet haben.“ Wer als Bürger einer solchen Stadt wie Athen seine Ehre in einem Verhältnis zu einem auswärtigen Herrscher suchen konnte, welches doch augenscheinlich nie und nimmer ein Freundschaftsverhältnis, sondern ein Dienstverhältnis war, der hatte für wahre Ehre kein Gefühl, sondern nur für den Schein von Ehre, und so ist in Alschines' ganzem Leben und Thun, wie auch in seinen Reden nicht minder, inwendig Leere und Fäulnis, auswendig freilich Geziertheit und Ruz genug. Denn auch mit seiner Bildung ist es nicht anders bestellt: während er das Wort immer im Munde führt und seine Rede mit schönen Dichterstellen ausschmückt — „um euch Widersachern zu zeigen,“ sagt er, „daß auch wir etwas gehört und gelernt haben“ — so ist doch sogar sein Geschmaç so wenig geläutert und rein, daß er zum Beispiel am Schlusse seiner Anklagerede gegen Ktesiphon von der höchsten Höhe pathetischer Beredsamkeit den schmähslichsten Fall ins Lächerliche thut, beispieellos fast, wie Lord Brougham bemerkt, in der ganzen Geschichte der Beredsamkeit. Nachdem er eben wundervoll und glänzend gesagt: „Themistokles aber und die bei Marathon Gefallenen und die bei Plataä und die Gräber selbst der Vorfahren müssen sie nicht aufseuzen, wenn der, welcher geständig ist, im Bunde mit den Barbaren gegen die Hellenen gewirkt zu haben, jetzt bekränzt wird?“ — nach diesem höchsten Aufschwung leitet er das kurze Schlußwort also ein: „Ich nun, o Erde und Sonne und Tugend und Einsicht und Bildung, durch welche wir das Schöne und das Schimpfliche unterscheiden, habe das Meinige gethan und gesprochen.“ Dieses Selbstzeugniß des Alschines gegen seine Bildung möge der hier versuchten Charakterisirung ihren Abschluß geben.